

Allgemeine Themen und Gedanken

Gerd Jährling

21. Dezember 2014

Inhaltsverzeichnis

I	Gedanken zur Bedeutung von Sprache	3
1	Bausteine des Denkens	3
1.1	These	3
1.2	Anti-These	4
1.3	Synthese	4
II	Rolle der Musik in der heutigen Gesellschaft	4
2	Musik als Sprache	4
2.1	These	5
2.2	Anti-These	5
2.3	Synthese	5
2.4	Beispiel der Kommerzialisierung	5
III	Hierarchien und Organisation von Arbeit	6
3	Archetypen innerhalb einer Hierarchie	6
4	Axiome der Organisation	7
IV	Prozesse und Methoden	7
5	Grundproblematik	7

	2
6 Unterscheidung von Methode und Prozess	8
7 Vorteile der Prozessdefinition	9
8 Vorteile des Einsatzes von Methoden	9
9 Methodologien	10
V Selbstorganisation	10
10 Grundproblematik	10
10.1 Wissensmanagement	10
10.2 Zeitmanagement	10
VI Denkmethoden und Denkmodelle	11
11 Wissensverwaltung	11
12 Wissensgewinnung	11
12.1 Analogien	11
12.2 Abstraktion	11

Teil I

Gedanken zur Bedeutung von Sprache

1 Bausteine des Denkens

Erörterung der Frage, was als Basis und grundlegender Baustein unseres Denkens angesehen werden kann.

Läuft das Denken grundsätzlich über Bilder ab, d.h. sind Bilder die “atomaren” Bestandteile unseres Denkens, die wir dann durch Sprache beschreiben, oder bildet unsere Sprache, also die Worte als ständiger Strom von Assoziationen, die Grundlage unseres Denkens?

Wenn das Denken sich nur über die Bilder manifestieren kann, die wir in der Vergangenheit einmal gesehen hatten, dann ist die Kreativität, also die Möglichkeit etwas “Neues”¹ zu erfinden dadurch begrenzt, dass nur die Neu-Kombination vorhandener (bekannter) Bilder möglich ist, da wir uns etwas, was wir nicht kennen, nicht vorstellen können und dementsprechend dafür auch keine Wort finden. Wir können uns zwar eine tropische Insel vorstellen, auf der wir niemals gewesen sind, aber nur dadurch, dass wir uns bestimmte, bereits einmal gesehene Bilder wieder in die Erinnerung rufen, oder vorhandene Bilder (vielleicht in einem neuen Zusammenhang) anders kombinieren. Beispiele in der Kunst hierfür wären u.a. die Surrealisten wie Magrit, oder Dali, die vorhandene Dinge in einer unbekannten Weise neu kombinierten.

Möglich wäre, für das eigene Denken bewusst zu versuchen, die “ausgetretenen Pfade” zu verlassen und bekannte Dinge absichtlich auf eine neue Weise zu kombinieren, um dadurch neue Ansätze zu gewinnen.

1.1 These

Das Denken kreist um Bilder, als primäres Ausdrucksmittel unseres Denkens, da viele Denkprozesse, besonders die der Assoziation und der Erinnerung, bruchstückhaft (siehe Arno Schmidt) auftreten und sich sprachlich (besonders in der Assoziation) nicht adäquat beschreiben lassen. Das “Bild” als Mittel unserer Wahrnehmung und neuronalen Erzeugung bzw. Verarbeitung drängt sich auch aufgrund der schnelleren “Verarbeitungsgeschwindigkeit” auf, bevor man die sprachliche

¹Der Begriff „Neues muss genauer umrissen sein“

Assoziation erzeugt hat, erscheinen Bilder vor den geistigen Auge. Die Sprache ist hier auch unvollständig, da sich bestimmte Gefühl, Gerüche, Gedanken ect. nicht adäquat in Worte fassen lassen und die Sprache –durch die höhere Abstraktion– an dieser Stelle immer hinter den Gedanken als Bilder zurückbleiben muss.

1.2 Anti-These

Was ist mit abstrakten Dingen, dies sich nicht bildlich darstellenden lassen, dem Verständniss von Logik und Abstraktion, der Abfolge von Aktion und Reaktion?

1.3 Synthese

Primär existieren Assoziationen und Gedanken als Bilder, nahezu alle Bereiche des Denkens lassen sich bildlich darstellen, oder wurden durch Assoziativen in der Vergangenheit einmal erlebt. Da die bildliche Assoziation sich schneller manifestiert als die sprachliche, ist besonders in unbekannten, unvorhersehbaren Situationen oder Situationen, die schnelles Handeln erfordern die Verknüpfung bildlicher Assoziationen entscheidend.

Die Frage, ob unterschiedliche bildliche Assoziationen zu neuen verknüpft werden können sollte zu einem neuen Paar These <=> Antithese führen.

Teil II

Rolle der Musik in der heutigen Gesellschaft

2 Musik als Sprache

Lässt sich die Funktion von Musik als Ausprägung einer Sprache definieren, deren Wechsel sich über die Zeiten manifestiert. Demnach wäre Musik nur innerhalb der Zeit verstehbar, in der sie entstanden ist. Ähnlich wie die Architektur auch über die Zeit verschiedene Stile durchläuft. Die Veränderungen der Musik, das Neue, Unerwartete erscheint nur den Menschen in ihrer Zeit, danach verblasst die Wirkung und die Stile überlagern sich.

2.1 These

Die Musik einer Zeit ist nur in gewissen Grenzen intuitiv verstehbar. Danach ist die Wirkung des Werks auf den Zuhörer nicht mehr die, die der Komponist beabsichtigt hatte. Durch eine Beeinflussung späterer Stile erkennt der Zuhörer die Feinheiten in den Werken nicht mehr (ähnlich wie die Symbolik in der bildenden Kunst dem heutigen Menschen fremd ist). Zudem ist die Wirkung auf das zeitliche Umfeld bezogen in dem der Schöpfer existierte, ein „Zurückgehen“ in der Zeit ist nicht möglich und daher sinnlos.

2.2 Anti-These

Große Kunstwerke sind nicht an eine Zeit gebunden, sondern behandeln Dinge, die jedem Menschen in jeder Zeit natürlich sind, sie sind daher intuitiv auch außerhalb ihrer Zeit verstehbar. Die Form der Kunstwerke ist hierbei von ihrer Wirkung auf Betrachter oder Hörer abgekoppelt.

2.3 Synthese

Der vom Künstler, Komponist etc. beabsichtigte Ausdruck ist an die Darstellungsform die der Künstler wählte gebunden und durch diese realisiert. Der Einsatz der künstlerischen Mittel

2.4 Beispiel der Kommerzialisierung

Als ein Beispiel der „*Kommerzialisierung*“ der Musik kann der Gran-Prix-Eurovision (oder Eurovision-Song-Contest) verwendet werden. Hier wird aus Gründen des Erfolgs versucht den Geschmack einer möglichst großen Anzahl europäischer Bürger zu treffen.

Die Perversion besteht darin, dass man einen Wettbewerb auf europäischer Ebene veranstaltet, bei dem sich jedes Land (mit seiner Musik als Teil der nationalen Identität und Kultur) vorstellt, aber gleichzeitig versucht wird die Unterschiede zu nivellieren, den Massengeschmack in möglichst vielen Ländern zu treffen. Dies führt zwangsläufig zu einer „*Mc-Donaldisierung*“ der Musik.

Durch die Auswahlverfahren in jedem Land wird versucht, den Gipfel der Gausschen-Maximalverteilung möglichst optimal zu bestimmen und ein Titel zu wählen, der diesen auch bei Abstimmungen in anderen Ländern erreicht. Die Schwierigkeit besteht darin zu zeigen, dass die Qualität von der Kompatibilität abgekoppelt ist, d.h. die Aussage: „, wenn es jedem gefällt muss es gut sein“ kann nicht getroffen werden und ist grundsätzlich falsch.

Teil III

Hierarchien und Organisation von Arbeit

3 Archetypen innerhalb einer Hierarchie

Im Allgemeinen lassen sich in jeder Hierarchie unterschiedliche Rollen erkennen. Je nach Rolle und Ambition der Mitarbeiter kann zwischen

- Entscheider (Strategen)
- Macher (Realisierer, Veränderer)
- Ausführer (Sachbearbeiter)

unterschieden werden. Obwohl diese Grund- oder Archetypen sehr abstrahiert sind – sich die Grundtypen teilweise überschneiden, bzw. überlappen können, und die Grenzen fließend sind – finden sich in jeder Hierarchie Ausprägungen dieser Archetypen in mehr oder weniger reiner Form. Im Einzelnen:

Entscheider: Der Entscheider hat zwar im besten Fall eine Vision, oder Strategie, verfügt aber kaum über ein Konzept dieses umzusetzen, da ihm die Sachkenntnis der Details fehlt. Da dem Strategen die Kenntnis der Umsetzbarkeit fehlt, ist er auf den Macher angewiesen, der die Strategie in die Form einer Realisierung überführt. Der Strategie hat kein Interesse an Prozessen, oder Systemen, er glaubt, dass seine Strategie bereits eine Lösung ist, oder zumindest diese beinhaltet.

Beispiele hierfür sind:

Wir müssen wettbewerbsfähiger werden, wir müssen das Marktwachstum in Asien abschöpfen. Wir müssen unsere Prozesse optimieren.

Nur in der Verbindung von Strategie und Realisierung besteht die Chance einer Veränderung, ohne die Unterstützung des Machers – der die Strategie in die Realität umsetzen kann – bleibt die Strategie eine Ansammlung von Management „Plattitüden“. Allerdings kann der Entscheider – ohne wirklich etwas zu verändern – Veränderungen anstoßen. Ähnlich wie beim Schachspiel ist es für den Erfolg einer Strategie nicht entscheidend möglichst flexibel auf die Einflüsse von außen zu reagieren, vielmehr ist eine nachhaltige Strategie (bzw. die Stärke einer Strategie) von äusseren Einflüssen weitestgehend unabhängig.

Macher: Der Macher ist in erster Linie an einer Umsetzung (oder Implementierung) durch Änderung von Prozessen oder Systemen interessiert. Er sieht die Notwendigkeit von Veränderung nur über die Umsetzbarkeit oder Realisierung, hierin unterscheidet er sich vom Strategen, der auch unrealisierbare Veränderungen vertritt. Im Schluss vertritt der Macher nur die Veränderungen, die er auch realisieren kann, was dazu führt, dass das visionäre in seiner Denkweise fehlt. Ihn interessieren nur realisierbare Veränderungen, er steht für eine Umsetzung vom Abstrakten ins Konkrete.

Ausführer: Der Ausführer ist in aller Regel nicht an Veränderungen interessiert. Er nutzt nur bestehende Prozesse und Systeme und verschwendet keine Eigeninitiative daran, Veränderungen einzuleiten. Als Sachbearbeiter verwendet er nur Systeme, die vom Macher implementiert wurden. Dies bedeutet nicht, dass er unkritisch gegenüber bestehenden Systemen oder Prozessen ist, seine Kritik führt aber nicht zu einer Veränderung. Er ist der Type, der Millionen Fußball-Bundestrainer, die alles kritisieren, besser machen könnten, wenn sie etwas zu sagen hätten. In aller Regel ist die Kritik der Ausführer unstrukturiert und von geringer Methodik. Die Kenntnis des Ausführers an bestehenden Prozessen muss aber vom Macher bei der Umsetzung verwendet werden.

4 Axiome der Organisation

Unrealisierbare Strategien führen zu keiner Veränderung, genauso wie

Der Strategie leitet nur, er verändert oder implementiert aber nichts. Der Macher muss zu einem leiten, die Veränderung aber mit umsetzen, ihm kommt eine Hauptrolle bei Veränderungsprozessen zu. Der Ausführer verändert nichts und kann auch keine Veränderungen einleiten.

Teil IV

Prozesse und Methoden

5 Grundproblematik

Eine neuer Ansatz in der betriebswirtschaftlichen Praxis versucht Prozesse in des Zentrum der Betrachtung zu stellen, beispielsweise dann, wenn Abläufe optimiert werden sollen. Für bestimmte Tätigkeiten sind aber Prozessdefinitionen nicht hilfreich, vielmehr benötigt man in diesen Bereichen *Methoden*, die sich in unter-

schiedlichen Zusammenhängen anwenden lassen. Die Definition von Methoden ist hierbei allerdings nicht so trivial, wie die einer Prozessdefinition.

Im Folgenden sollen die Unterschiede zwischen Prozessbeschreibungen und Methoden diskutiert werden.

6 Unterscheidung von Methode und Prozess

Die grundsätzliche Unterscheidbarkeit von Methoden und Prozessen besteht in der Definition von Ausführungsschritten und deren Abfolge. Während also bei einer Prozessbeschreibung die Reihenfolge bestimmter Schritte definiert werden und Verzweigungen, Fallunterscheidungen und Alternativen bestehen, besteht der Einsatz einer bestimmten Methode in einer definierten „*Herangehensweise*“ an ein Problem.

Laut Allweyer wird ein Geschäftsprozess definiert als:

„... Abfolge von Funktionen zur Erfüllung einer betriebswirtschaftlichen Aufgabe, wobei die Leistung in Form von Informations- und/oder Materialtransformation erbracht wird...“.

Die Prozesse können sich hierbei aus unterschiedlichen Subprozessen zusammensetzen, deren Ausführungsschritte einer zeitlichen Abfolge unterliegen. Zudem muss sich der Status des Prozesses – der Teilprozesse und somit auch des Gesamtprozesses – zu jedem Zeitpunkt im Prozessverlauf eindeutig bestimmen lassen.

Prozessdefinitionen werden durch Fallbeschreibungen bestimmt. Hierbei sind die Definition des Prozessziels, die Anfangsbedingungen und Kennzahlen zur Messung des Prozessverlaufs maßgeblich.

Prozesse haben also durchaus einen (Prozess)Lebenszyklus und lassen sich über Kennzahlen – wie beispielsweise die Prozessdurchlaufdauer, oder die Anzahl der Bearbeitungsschritte – bestimmen.

Methoden haben gegenüber Prozessen den Vorteil, nicht die konkrete Ausführung bestimmter Schritte in einer gegebenen Reihenfolge zu beschreiben, sondern die Art und Weise zu definieren, wie man sich einem gegebenen Problem nähert. Dadurch sind Methoden flexibler, da man eine Methode in unterschiedlichen Kontexten anwenden kann, eine Prozessdefinition sich aber auf einen bestimmten Kontext bezieht und zur Erreichung eines bestimmten Prozessziels ausgerichtet ist.

Methoden werden im Allgemeinen definiert als:

„... auf einem Regelsystem aufbauendes Verfahren, das zur Erlangung von (wissenschaftlichen) Erkenntnissen oder praktischen Ergebnissen dient...“

Allgemein also *die (strukturierte) Art und Weise des Vorgehens* als planmäßiges, folgerichtiges Verfahren, Vorgehen oder Handeln, wobei das „Regelsystems“ als Grundlage des Vorgehens oder Verfahrens, also als Basis der Methode angesehen werden kann.

7 Vorteile der Prozessdefinition

Die Geschäftsprozesse der Unternehmen finden in aller Regel in der Ausprägung der Organisation ihre Entsprechung. Der Prozess der „Auftragsbearbeitung“ findet in der korrespondierenden Abteilung statt, wobei es durchaus Schnittstellen zu anderen Abteilungen geben kann, die (Teil)Aufgaben innerhalb des Gesamtprozesses übernehmen (bsp. Auftragseingabe).

Durch die Definition des Prozessablaufs werden die Reihenfolge der zu bearbeitenden Schritte, Verzweigungen und Fallunterscheidungen bestimmt. Die Definition des Geschäftsprozesses beantwortet also die Frage:

Wer macht Was, Wann (in welcher Reihenfolge) zur Erreichung welchen betriebswirtschaftlichen Gesamtziels

Aus dieser Definition ergibt sich, dass Prozesse **nicht** dazu geeignet sind weiterführende Erkenntnisse zu unterschiedlichen Fragestellungen zu gewinnen, da das „*Warum*“ in der Definition nicht auftaucht.

8 Vorteile des Einsatzes von Methoden

Aus der Beschreibung der Prozesse (siehe 7) ergibt sich, dass sich die Ursache eines Zustands oder die Behebung eines Problems nicht (oder nur ungenügend) durch einen Prozess lösen läßt, da durch einen Prozess zwar die Ausführungsschritte vorgegeben werden, nicht aber die Methodik einer Problemlösung abgeleitet werden kann, da die Methodik in der Art und Weise des Vorgehens besteht. Durch eine Methode werden die Schritte, die zur Klärung eines Zustandes, die Definition einer Ursache erst *bestimmt*; bei einem Prozess müssen diese Schritte bereits feststehen.

9 Methodologien

Methodologien werden im Allgemeinen dadurch charakterisiert, dass man eine Methode zur *Erlangung oder Beurteilung einer Methode* anwendet. Methodik ist demnach eine Lehre über die (wissenschaftliche) Vorgehensweisen.

Methodologie (griechisch) die, Lehre von den in den Einzelwissenschaften angewendeten Methoden, als Teil der Logik zentraler Gegenstandsbereich der gegenwärtigen Wissenschaftstheorie.

Teil V

Selbstorganisation

Grundlegende Aspekte der Selbstorganisation sollen an dieser Stelle diskutiert werden. Hierbei wird teilweise der Begriff *Management* in unterschiedlichen Zusammenhängen verwendet. Eine Begriffsklärung erscheint an dieser Stelle sinnvoll.

*Management: von engl. manage im Sinne von „an der Hand führen“.
Im Wortstamm steckt das lateinische Wort „manus (Hand)“ enthalten.*

Der Begriff des *Managements* wird zwar in aller Regel eher im Zusammenhang mit „Führung, oder Führen“ verwendet, kann aber auch als *geordneter und optimierter Umgang* mit etwas verstanden werden, diese Verwendung ist beim Zeit- und Wissensmanagement anzuwenden.

10 Grundproblematik

Die Grundproblematik und Grundanforderung einen modernen Selbstmanagements kann nur darin bestehen, zum einen Wissen zu verwalten und zum anderen die Selbstorganisation über ein Zeit- und Aufgabenmanagement so zu gestalten, dass die Verwaltung der Aufgaben systematisiert, automatisiert, aber dennoch effizient gestaltet.

Der Verwaltung der Aufgaben und Zeitpläne darf also nur so wenig Zeit als möglich in Anspruch nehmen, auch die Verwaltung des eigenen Wissens

10.1 Wissensmanagement

10.2 Zeitmanagement

Teil VI

Denkmethoden und Denkmodelle

Allen Denkmethoden und Modellen sollte gemein sein, das hinter den Ursachen wirkende Prinzip zu entdecken. Prinzipiell kann eine „Methodik der Wissensfindung“ in zwei unterschiedlichen Ausprägungen erfolgen:

1. Wissensverwaltung
2. Wissensgewinnung

Beide Methoden sind notwendig und nur eine effektive Kombination beider Ansätze ermöglicht eine effektive Arbeitsumgebung und produktive Abläufe.

11 Wissensverwaltung

Die Verwaltung von Wissen richtet sich and Archivierung, Speicherung und Zugriff auf Informationen. Relevant ist zu berücksichtigen, dass Information ungleich Wissen ist. Bei der Archivierung von Informationen ist notwendig hinreichende Suchkriterien und Suchmethoden zu etablieren. Zudem ist die *Verknüpfung* von Informationen ein wichtiger Bestandteil der Wissensverwaltung.

Beide Bereiche lassen sich kaum streng voneinander abgrenzen, vielmehr ist die Verwaltung von Information eine Voraussetzung für die Gewinnung neuer Informationen und neuen Wissens

12 Wissensgewinnung

Insbesondere die Gewinnung von Wissen und Information aus Daten ist eine zentrale Herausforderung.

12.1 Analogien

12.2 Abstraktion